

BESTSELLER

Belletristik

Platz (Vorwoche)

1	(1)	Juli Zeh Über Menschen Luchterhand, 22 Euro
2	(neu)	Lucinda Riley Die verschwundene Schwester Goldmann, 22 Euro
3	(2)	Judith Hermann Daheim S. Fischer, 21 Euro
4	(3)	Helga Schubert Vom Aufstehen dtv, 22 Euro
5	(19)	John Grisham Der Polizist Heyne, 24 Euro
6	(5)	Karsten Dusse Achtsam morden am Rande der Welt Heyne, 20 Euro
7	(4)	Martin Walker Französisches Roulette Diogenes, 24 Euro
8	(7)	Benedict Wells Hard Land Diogenes, 24 Euro
9	(6)	Amanda Gorman The Hill We Climb Hoffmann und Campe, 10 Euro
10	(neu)	Irvin D. Yalom und Marilyn Yalom Unzertrennlich btb, 22 Euro

Sachbücher

Platz (Vorwoche)

1	(2)	Ferdinand von Schirach Jeder Mensch Luchterhand, 5 Euro
2	(1)	Sahra Wagenknecht Die Selbstgerechten Campus, 24,95 Euro
3	(3)	Frank Schätzing Was, wenn wir einfach die Welt retten? Kiepenheuer und Witsch, 20 Euro
4	(5)	Mai Thi Nguyen-Kim Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit Droemer, 20 Euro
5	(6)	Richard David Precht Von der Pflicht Goldmann, 18 Euro
6	(4)	Anne Fleck Energy! dtv, 25 Euro
7	(8)	Robert Marc Lehmann Mission Erde Ludwig, 24 Euro
8	(7)	Horst Lichter Ich bin dann mal still Knaur Balance, 18 Euro
9	(10)	Sylvain Tesson Der Schneeleopard Rowohlt, 20 Euro
10	(9)	Marc Friedrich Die größte Chance aller Zeiten Finanzbuch, 22 Euro Aus Buchreport im Auftrag des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“

GELESEN

Dichtkunst

„da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete“

von Friederike Mayröcker
201 Seiten, 24 Euro.

Suhrkamp

Friederike Mayröcker

da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete.

Bibliothek Suhrkamp

Nicht so leicht zu verdauen. Mit ihrem neuen Buch ist die 96-jährige Österreicherin für den Leipziger Buchpreis nominiert, der am 28. Mai vergeben werden soll.

Die Grande Dame der Dichtkunst bleibt sich treu. Ihr Journal versammelt mehr als 100 kürzere Texte aus den Jahren 2017 bis 2019. „Proeme“, „Prosa mit einem lyrischen touch“, so nennt Mayröcker selbst ihre bevorzugte Gattung. Ihre Sätze sind nicht auf das Geschichtenerzählen aus, sondern muten an wie ein Selbstgespräch, das Wortfarben und -klänge auskostet. Elliptisch, kryptisch, hermetisch. Oder einfacher: Verknapp, verätselt, verschlossen. Aber einfach will Mayröcker es uns ja nie machen. Schon der Titel lässt ei-

Öl, Sex und klassische Musik

Peter Buwalda bettet in seinem großartigen Roman „Otmars Söhne“ die Machenschaften der petrochemischen Industrie in die Geschichte einer ungewöhnlichen Vatersuche.

VON THOMAS THELEN

Peter Buwalda ist ein gutes Beispiel dafür, dass einem der Erfolg nicht unbedingt zu Kopf steigen muss. Jedenfalls hätte es sich der Niederländer leicht machen und einfach da weitermachen können, wo er bei seinem ersten Roman aufgehört hatte: auf der Erfolgsspur. „Bonita Avenue“ hieß sein Debüt aus dem Jahr 2013, das den heute 49-Jährigen in seinem Heimatland auf Anhieb in den Rang eines gefeierten Star-Autoren katapultierte. Und auch außerhalb des Königreichs wurde Buwalda mit Lob und Anerkennung überschüttet. Die Literaturszene hatte mal wieder (wie so oft) einen neuen Hoffnungsträger. Unverbraucht. Mutig. Überhaupt ein guter Typ. Doch dann tauchte er einfach ab.

Acht lange Jahre sind ins Land gegangen, bis Buwalda nun mit „Otmars Söhne“ seinen neuen Roman vorlegt. Man fragt sich, was er in der Zeit gemacht hat. Die Antwort ist einfach: geschrieben! Buwalda ist, ähnlich wie zum Beispiel die US-Amerikanerin Donna Tartt, die im Schnitt zehn Jahre für ein Buch braucht, ein akribischer Langsamreiber. Das heißt nicht, dass Autorinnen und Autoren, die viel schneller sind, die schlechteren Bücher schreiben. Aktuelle Beispiele wie Julie Zeh zeigen aber, dass unter der Produktionsgeschwindigkeit die literarische Qualität leiden kann.

Buwalda ist ein ganz anderes Kaliber. Der hat sich mit „Otmars Söhne“ noch einmal neu erfunden. Dabei ist er seinem Kernthema treu geblieben: komplizierte Familienverhältnisse prägen schon das Debüt. Im neuen Roman dreht sich im Kern wieder alles um die Abwesenheit des Vaters (Johan Tromp) und die Frage, was diese Abwesenheit für einen Sohn (Ludwig Simt) bedeutet. Das hört sich auf den ersten Blick für Ludwig nach einem steinigen Weg mit vielen psychotherapeutischen Sitzungen an. Würde der Roman der Tastatur



Peter Buwalda:
„Otmars Söhne“,
624 Seiten,
24 Euro,
Rowohlt



Jagd nach dem schwarzen Gold: Johan Tromp, eine Hauptfigur in Peter Buwaldas neuem Roman, arbeitet für den Ölkonzern Shell und kümmert sich in Nigeria oder auf der sibirischen Insel Sachalin ums Geschäft.

SYMBOLFOTO: IMAGO

einer deutschen Gegenwartsautorin oder eines deutschen Gegenwartsautors entstammen, dann dürfte man ziemlich sicher sein, dass derartige Sitzungen in einem bewusst nüchternen und bedeutungsschweren Ton eine literarische Entsprechung finden.

Bei Buwalda ist das anders, der erste Satz des Romans wird zum Programm: „Mit dem, was Psychiater für ein stattliches Honorar Vatersuche nennen, hat es nichts zu tun.“ Buwalda ist ein Geschichtenerzähler mit Hang zur Ausschweifung, einer, der wenig Interesse an reduzierter Sprache hat, bei der es in erster Linie darauf ankommt, kein Wort zu viel zu schreiben. Der Niederländer geht sprachlich wie inhaltlich immer aufs Ganze, man könnte ihn, ohne dass das respektlos gemeint wäre, einen literarischen Berserker nennen, jemanden, der laut mittelalterlichen skandinavischen Quellen ein im Rausch kämpfender Mensch ist, der keine Schmerzen oder Wunden mehr wahrnimmt. So einer ist Buwalda. Er verschont weder sich selbst noch seine Leserinnen und Leser.

„Otmars Söhne“ ist ein sehr explosives Gemisch: Neben der eher vom Zufall gelenkten und halbherzig betriebenen Vatersuche dreht sich alles um die Themen Öl, klassische Musik und Sex. Ludwig arbeitet für den Shell-Konzern und ist zuständig für das Aufspüren von Erdölfeldern per Sprengverfahren. Seine Tätigkeit

führt ihn auf eine Dienstreise auf die sibirische Insel Sachalin, wo er den Geschäftsführer der Firma Sakhalin Energy trifft. Dass es sich bei dem Geschäftsmann Johan Tromp um seinen leiblichen Vater handelt, ist ein Zufall, den sich deutsche Literatur nicht zutrauen würde.

Mit derartigen Zufällen, die das Leben nun mal bereithält, hat Buwalda kein Problem. Und damit nicht genug: Auf der entlegenen russischen Insel begegnet Ludwig in einem Schneesturm auch noch seiner früheren Mitbewohnerin Isabelle Orthell. Die ist Investigativ-Journalistin und arbeitet an einer heißen Story über Tromp. Grundlage dieser Geschichte ist eine Affäre, die Isabelle Jahre zuvor mit Tromp hatte, als er in Nigeria beruflich tätig war.

3000 CDs mit klassischer Musik

Ein zwischenmenschliches Interesse an Tromp hatte Isabelle aber nicht, als sie sich auf das nicht ungefährliche Abenteuer einließ – es ging der Journalistin einzig und allein um brisante Informationen über dubiose geschäftliche Machenschaften in einem afrikanischen Land. Tromp, getrieben von sexueller Gier, ließ sich von der gewieften Journalistin um den Finger wickeln und gab nur allzu bereitwillig und geschwätzig Details zum Besten. Es droht eine Story, die das Zeug hat, den bis dahin so erfolgreichen Tromp zu Fall zu bringen.

Thriller

„Der Polizist“

von John Grisham
670 Seiten, 22 Euro.

Heyne



Bestsellerautor John Grisham seinen Titel bekommen hat. Die Einwohner des Ortes kennen den stellvertretenden Sheriff als engagierten Ordnungshüter. Aber der Charakter des Polizisten hat auch eine andere Seite. Zu Beginn des Romans kommt Kofers Frau nach Hause. Seine Freundin Josie erkennt, dass er wieder einmal stark betrunken ist, und wie fast immer in diesem Zustand wird er gewalttätig.

In einem bemerkenswert kompakten ersten Kapitel fasst Grisham eine dramatische Entwicklung zusammen. Rasend vor Wut schlägt Kofers Frau auf seine Freundin ein, bis diese reglos liegt. Ihre beiden heranwachsenden Kinder haben sich eingeschlossen, so dass Kofers Frau nicht an sie herankommt.

In einem Interview hat Buwalda erzählt, wie er zum dritten wichtigen Thema des Romans gekommen ist, der klassischen Musik. Während der Arbeit an „Otmars Söhne“ habe er 3000 CDs für 3000 Euro gekauft, als ein kleines Klassik-Geschäft aufgelöst wurde. Fünf Jahre lang habe er bei der Niederschrift des Romans nichts anderes gehört als klassische Musik, zu der ihm früher stets der Zugang verwehrt war. Dass der Hörer sich auf die Arbeit abfärbte, darf nicht weiter verwundern.

Dabei wirkt das Klassikthema zunächst fast wie ein Fremdkörper, doch der souveräne Geschichtenerzähler Buwalda wäre nicht er selbst, wenn ihm nicht eine brillante Idee in den Sinn gekommen wäre, wie er das Thema in seinen Roman einbinden kann. Ludwigs Stiefbruder ist ein Wunderkind, ein genialer Klavier- und Beethoven-Virtuose. Ob er aus freien Stücken zum Virtuosen wurde und was sein leiblicher Vater Otmar dabei für eine Rolle spielte, auch davon erzählt dieser pralle Roman.

Ein Roman reicht Buwalda nicht, um die ganze Geschichte zu erzählen. Und so ist „Otmars Söhne“ nur der erste Teil einer Trilogie. Für alle Buwalda-Liebhaber deshalb zum Schluss die gute Nachricht: Teil zwei und drei sind bereits in der Mache. Vielleicht gibt es Teil zwei schon in fünf Jahren. Man wartet gerne, wenn das Lesevergnügen am Ende wieder so groß ist.

BUCHTIPP



Benita Droege

Buchhändlerin,
Buchhandlung
Backhaus in
Aachen-
Laurensberg

Wunderschön und gefährlich

Unglücklich in ihrer Beziehung, unzufrieden mit dem Beruf, den ihr Vater sich für sie wünscht, und konfrontiert mit dem Tod ihres Großvaters entdeckt die Studentin Olivia mit der Hilfe des Seefahrers Mac und dessen Freundin Maggie ihre wahre Bestimmung: den weiten Ozean. Während sie zu Anfang die Zeit auf See genießt und gar nicht genug davon bekommen kann, muss sie später feststellen, dass die stille See nicht nur Glück und Zufriedenheit bergen, sondern dass mit den falschen Menschen an Bord das Meer zu einem Gefängnis werden kann. Und dass man manches nie mehr vergisst.

Sophie Hardcastle verzaubert einerseits mit Farben und Worten; als Leser wünscht man sich selbst an Bord mit Mac und Maggie, zu Korallenriffen und einsamen Inseln. Andererseits schreibt die Autorin von Erlebnissen, die einem die Brust zuschnüren, den Atem anhalten lassen und den Schrecken eine Form geben. Keinesfalls jedoch ist dieses Buch ohne Hoffnung; Olivia, die Schreckliches durchgemacht hat, kämpft sich zurück ins Leben.

„Unter Deck“ reißt einen mit in die Welt zwischen den Wellen, schildert den Werdegang einer jungen Frau, die ihren eigenen Weg gehen möchte. Es balanciert zwischen der atemberaubenden Schönheit der Natur und finsternen Abgründen, die überall lauern können, ohne abzurutschen. Ein Buch, das jede Frau in die Hand nehmen sollte.



Sophie Hardcastle:
„Unter Deck“,
320 Seiten,
23 Euro,
Kein & Aber

KONTAKT

Kulturredaktion

☎ 0241 5101-429

🕒 Mo.-Fr. 10-18 Uhr

✉ kultur@medienhausaaachen.de

nen stolpern: „da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete“. Sie hat eben ihre eigene Interpunktion, Groß- und Kleinschreibung, liebt Abkürzungen, Wiederholungen und unvollendete Sätze. Aber sie nimmt uns auch die Last des Verstehens ab: „verehrte Lauscher und Lauscherinnen versuchen Sie nicht das Geheimnis dieses Textes zu lüften.“ Dabei eröffnet ihr Namedropping unzähliger Literaten, bildender Künstler und Freunde so viele Fragen! Auf jeder Seite ließe sich nach tieferen biografischen und kulturgeschichtlichen Bedeutungen wühlen. Man kann sich aber auch in den Strom hineinwerfen und treiben lassen, vielleicht ergreift einen der Sog, vielleicht erhascht man funkelnde Fundstücke, Wortneuschöpfungen wie „Zeilenzähnen“ oder „wildes Augengemüse“.

Die „Debütantin des Todes“ ahnt zwar schon die „Fäulnis letzten Endes“, schreibt über Verliebtheiten und Vergänglichkeiten, Vergesslichkeit und Verfall, Kindheit und Krankheit, Schmerzen und Tränen. Aber ihre Sprache ist morgenfrisch und moosgrün. Offen für alles vor dem Fenster.
Jenny Schmetz

Biografie

„Serge & Jane“

von Günter Krenn
367 Seiten, 24 Euro.

Aufbau



Geblieben ist im Rückblick vor allem dieser Stöhn-Song. „Je t'aime ... moi non plus“ war 1969 ein Skandal und machte Serge Gainsbourg und Jane Birkin schlagartig weltberühmt. Bis heute wird das Paar vor allem mit diesem erotischen Lied verbunden, das der Vatikan damals unter Bann stellte. Die gazellenhafte Engländerin und der kettenrauchende französische Chansonier verkörpern perfekt den lässig-libertären Zeitgeist. Günter Krenn versucht in seiner Biografie „Serge & Jane“, das Besondere dieser Beziehung einzufangen und kann sich dabei vor allem auf die Tagebücher der heute 74-jährigen Jane Birkin stützen. Vieles dürfte deutschen Lesern nicht so bekannt sein, etwa das Trauma Gainsbourgs, der in seiner Jugend in Paris den gelben Judenstern tragen musste. Man kann mit diesem Buch Erinnerungen auffrischen oder das 68er-Glamourpaar neu entdecken.
Sibylle Peine

Als es im Haus eine Weile ruhig geblieben ist, wagt sich Josies 16-jähriger Sohn Drew aus seinem Versteck und entdeckt den leblosen Körper seiner Mutter. Aus Angst um sein eigenes Leben und das seiner Schwester nimmt sich Drew die Dienstwaffe des Polizisten und erschießt ihn im Schlaf.

Spannung im Gerichtssaal

Mord an einem angesehenen Polizisten, das kann im Süden der USA im Jahr 1990 nur eine Folge haben: die Todesstrafe. Aber in Clanton lebt der Anwalt Jake Brigance, den Grisham schon in seinen Erfolgsromanen „Die Jury“ und „Die Erbin“ als Experten für scheinbar aussichtslose Justizfälle eingesetzt hat. Der Richter beruft Brigance zu Drews Pflichtverteidiger, wohl wissend, dass dies die einzige Chance für den Jungen ist, einer Hinrichtung zu entgehen. Grisham (66) kennt die Lebensumstände der Menschen im Süden der USA bestens. Er arbeitete dort als Anwalt, bevor er Anfang der 90er Jahre seine äußerst erfolgreiche Karriere als Verfasser von Justizthrillern begann. Ausführlich stellt Grisham im Roman

dar, unter welchen Bedingungen die Justiz arbeitet. Brigance muss am eigenen Leib erfahren, wie sich die Menschen von ihm und seiner Familie abwenden, weil er einen Polizistenmörder verteidigt. Für den größten Teil der Bevölkerung sind Uniformen und die staatliche Macht hinter ihnen unantastbar. Grisham stellt diese Hintergründe behutsam und sorgfältig dar. Zahlreiche Stimmen kommen zu Wort und ergeben in ihrer Gesamtheit ein überzeugendes Gesellschaftsportrait.

Grishams Romane sind berühmt für ihre Gerichtsverhandlungen, die häufig die Auflösung der Justizfälle bringen, oft mit überraschenden Wendungen. Auch hier läuft es natürlich auf eine solche Gerichtsverhandlung hinaus. Mit „Der Polizist“ hat John Grisham ein weiteres Mal einen aufregenden Justizthriller geschrieben, der durch die Besonderheiten des US-Rechtssystems und die Darstellung der Gesellschaft überzeugt, in der die Geschichte spielt. Grishams Begabung, sich spannende Handlungen auszudenken, kommt wieder einmal bestens zum Tragen.
Axel Knönagel